



Johannes Langhoff

31. Oktober 2011

Zwischen Selbstzensur und Enthüllungsjournalismus

Und das Wort JAHWES erging an mich:

Du Mensch, sprich zu denen von deinem Volk und sage zu ihnen: Wenn ich das Schwert über ein Land kommen lasse, und das Volk des Landes nimmt einen aus den eigenen Reihen und macht ihn sich zum Wächter, und dieser sieht, dass das Schwert über das Land kommt, und bläst den Schofar und warnt das Volk, und es hört einer den Klang des Schofar, lässt sich aber nicht warnen, und das Schwert kommt und nimmt ihn weg, so wird sein Blut über sein eigenes Haupt kommen. Den Klang des Schofar hat er gehört, aber er hat sich nicht warnen lassen; sein Blut wird auf ihm sein. Lässt jener sich aber warnen, so hat er sein Leben gerettet.

Und wenn der Wächter sieht, dass das Schwert kommt und er bläst nicht den Schofar, und das Volk wird nicht gewarnt, und das Schwert kommt und nimmt einen von ihnen weg, so wird dieser seiner Schuld wegen weggenommen, sein Blut aber fordere ich aus der Hand des Wächters.

Ezechiël 33,1-6

Liebe Gemeinde!

Hier stehe ich und kann nicht anders, soll er gesagt haben. Der kleine stämmige und untersetzte Mann aus Sachsen. Im einfachen Gelehrtenrock, womöglich ein Buch unter dem Arm – das wohl die Bibel – vor der Versammlung der Reichsfürsten und dem Kaiser. Er trotzt den Vorwürfen, ketzerische Lehren zu verbreiten. Er weiß, wie wenig das anderen in gleicher Situation genützt hat. Er spielt mit seinem Leben. Mir zeigt sich ein eindrückliches Bild vor Augen. Es wurde oft gemalt und als Schlüsselszene der Reformation, des Protestantismus schlechthin verbreitet. Erhobenen Hauptes der kleine Feigling, der

sich vor Blitz und Donner fürchtete, dass er die Heilige Anna um Hilfe anfleht und ihr ein Gelübde ablegt. Unnachgiebig wie er ist hält er das Gelübde auch und wird nach überstandem Gewitter im Wald von Stotternheim Mönch. Gegen den Widerstand des Vaters, der andere Pläne mit ihm und dem Familienbetrieb hatte, geht er ins Kloster. Seine Angst ist er nicht losgeworden. Er fürchtet gar um seine Seele und gibt sich den wildesten und härtesten Bußübungen und Selbstzüchtigungen hin. Erst über den Pflichten eines Theologieprofessors, als der er nach Wittenberg bestellt wird, kommt ihm die Lösung, erkennt er die befreiende Botschaft des Neuen Testaments. An die hängt er sich. Die verbreitet und verteidigt er bis aufs Letzte. Stur wie er nun mal war, vielleicht immer noch ängstlich und feige, umso krampfhafter und unnachgiebiger. Martin Luther nötigt uns einige Respekt ab. Er war ganz sicher kein Held, wie ihn sich spätere Zeiten vorgestellt haben. Umso bewundernswerter sein selbstvergessener Einsatz für die Wahrheit des Evangeliums.

Das spielt es heute nicht mehr. Das kommt sogar ziemlich unangenehm. Die Wahrheit ist ein hohes Gut. Doch deshalb muss man nicht gleich ungemütlich werden. Wahrheit darf nicht in Fanatismus ausarten. Gutmenschen haben nicht länger den Ruf eines guten Menschen. Sie genießen die Abneigung der schweigenden Mehrheit, gelten als selbstgerechte Störenfriede, die es schon mal mit dem Gesetz nicht so genau nehmen, wenn es gilt, auf sich aufmerksam zu machen. Beinahe schon wieder verständlich, dass der Staat gegen sie aufrüstet und sie wie Terroristen verfolgt. Oder die Unzufriedenheit mit der römischen Kirche findet das Verständnis des Kardinals und veranlasst ihn zu dem mitfühlenden Ratsschlag, deshalb doch nicht gleich zu den Evangelischen zu laufen.

Ich weiß nicht recht, ob ich mich über sie wundern und verständnislos den Kopf schütteln sollte oder ob ich sie bewundern und respektvoll den Hut vor ihnen ziehen muss. Da haben Tausende und Millionen Leben, Hab und Gut riskiert für eine andere kirchliche Lehre. Das ist unfassbar. Das ist heutzutage schlechterdings unmöglich. Da mögen sie eine Initiative zum Ungehorsam ausrufen und niemand will ihnen folgen. Einige Medien füllen damit ihre Seiten und Sendezeiten. Ansonsten verläuft der Aufschrei, mit dem sich ein

paar Priester ins Rampenlicht gesetzt haben, ohne echte Aufregung im Sand. Die Zustimmung, die ihr Anliegen bei sehr vielen Kirchmitgliedern findet und Sympathie in den anderen, auch der evangelischen Kirche hervorruft, löst aber keine Bewegung aus, geschweige denn einen Sturm, dem sich die Bewahrer der festgefahrenen Vergangenheit stellen müssten.

Die Menschen des 16. Jahrhunderts scheinen mir immer unbegreiflicher. Der ängstliche Luther wird zum Vorbild und Wortführer des Widerstands und Ungehorsams. Die Presse reißt ihm seine Thesen und Predigten förmlich aus der Hand und sorgt mit ihren Flugblättern dafür, dass das Totschwiegen des Widerspruchsgeistes nach drei Jahren aufgegeben werden muss und sich die Verfechter der überholten Dogmen der öffentlichen Diskussion stellen müssen. Zwingli folgt seinem Hauptmann Christus und verliert für ihn sein Leben im Innerschweizer Kampf um die Freiheit des Gotteswortes. „Tut um Gottes Willen etwas Tapferes!“ hat er die Verhandler aufgefordert, die sich ein bisschen zu lange in diplomatischen Schachzügen ergingen. Doch sind es weniger die Gallionsfiguren, die mich verblüffen. Einzelne Menschen, die zu besonderen Persönlichkeiten werden und über sich hinauswachsen, gibt es zu allen Zeiten. Dass ihnen aber die breite Mehrheit, die angeblich schweigende Mehrheit in Scharen folgt, gibt es nicht alle Tage. Quer durch alle Bevölkerungsschichten, Stände und Bildungsgrade haben sie alles für die neue Wahrheit riskiert. Fürsten wie Bauern, Bürger und Leibeigene, Frauen wie Männer, ganze Familien oder Einzelne. Ich muss das nicht erst aufzählen, was es ihnen eingebracht hat an Verfolgung und Verlust. Das sind die Geschichten, die wir alle seit unserer Schulzeit mit Stolz als unser protestantisches Erbe zitieren und zelebrieren. Es gab allerdings auch Gewinner des Aufschreis, die Buchdrucker und Buchhändler nämlich, das junge neue Gewerbe der schwarzen Kunst. Manche Region hat einen unerwarteten Aufschwung gefunden durch die Zuwanderer, die ihrer Heimat vertrieben waren. Nordamerikas Größe und Stärke bis auf den heutigen Tag ist eine Frucht des mutigen Widerstands von einst. Deshalb hat der Protestantismus und insbesondere der Calvinismus in den asiatischen Ländern des Pazifiks eine Attraktivität gewonnen, die es wagen lässt, den sicheren Verband des Familienclans und

der angestammten Religion zu verlassen und die neue, westliche Religion anzunehmen.

Die Menschen des 16. Jahrhunderts haben ein anderes Lebensgefühl gehabt als wir heute. Sie haben aus und in einer allgemeinen Angst gelebt. Luther war insofern voll und ganz ein Kind seiner Zeit. Auch die Umtrieblichkeit Zwinglis eher typisch. Sie haben damals im 16. Jahrhundert ein nahes Weltende erwartet, d.h. gefürchtet. Elende Zustände, Seuchen, gewaltige Kriege, Kometen und was alles zusammengereimt wurde, das die Apokalypse ankündigte. Seelenverkäufer hatten zwangsläufig Hochkonjunktur, so dass selbst der Papst daraus ein Riesengeschäft machen und den Ablassgroßhandel betreiben konnte. Reliquien mutierten zu Spekulationsobjekten, die einen eigenständigen Markt antrieben und damals schon Geldumlauf ohne produktiven Zuwachs ermöglichten. Es war eine Zeit allgemeiner Verunsicherung, die hoffen und bangen lässt, wo Menschen offen sind für neue Versprechen, für vielversprechende Botschaften. Es war eine prophetische Zeit. Die Propheten der alten Zeit haben wieder gesprochen. Ezechiël war ein Bote für das 16. Jahrhundert.

Das ist das Phänomen der Bibel. Uralte Texte, die einmal ihre Zeit gehabt hatten, einst von jemandem als Gottes Wort gesprochen und aufgeschrieben wurden für ganz bestimmte Menschen an bestimmten Orten, bewahrheiten sich in anderer Zeit, unter anderen Umständen und gegenüber anderen Menschen. Nicht als Zauberbuch oder Allegorie mit bleibender Symbolik, sondern als lebendiges Wort Gottes, das erneut zündet, wenn es an der Zeit ist und es Menschen wieder in den Mund nehmen. Ezechiëls Botschaft der Warnung und des Aufbruchs war Antrieb für den Aufbruch des Reformationsjahrhunderts. Die Warnungen wurden ernst genommen, bekamen einen Namen und einen Urheber. Gott spricht wieder, unvermittelt und direkt, ohne die Barriere der in unverständlichen Lauten gebrabbelten Messe. Den Antichristen gilt es zu erkennen und zu bekämpfen, denn er hat Rom, die Hauptstadt der christlichen Kirche erobert. Doch das Licht am Horizont zeigt sich. Die morschen Knochen bekommen neues Leben. Gott erlöst sein Volk und baut ihm eine neue Kirche.

Man möchte gar nicht glauben wie einfach das ist. Rede und du hast deinen Teil getan.

Du bist nicht verantwortlich für das, was die Leute daraus machen. Du musst die Welt nicht verändern. Du musst auch nicht deinen Kopf für die Nachricht hinhalten. Genau anders herum. Du musst deinen Kopf hinhalten, wenn du die Nachricht zurückhältst. Du musst allein dafür sorgen, dass die Kunde hörbar wird, nicht dass sie gehört wird. Das sprechende Bild für den Gottesboten ist das des Wächters. Er ist verantwortlich, dass die entdeckte Bedrohung vermeldet wird. Was die Betroffenen damit anfangen, ist außerhalb der Zuständigkeit des Wächters. Niemand wird ihn für mögliche Opfer zur Rechenschaft ziehen können, wenn die Leute, die von ihm angezeigte Gefahr nicht ernst genommen haben. Nur wenn er den Ernst der Lage verschwiegen und seine Informationen zurückgehalten hat, dann ist er für den möglicherweise eintretenden Schaden mitverantwortlich.

So einfach scheint das Amt des Propheten. Gott übernimmt die Verantwortung für jegliche Folgen. Der Prophet allein für sein Aussprechen oder Verschweigen. Na, ganz so einfach war es denn doch nicht. Schon immer und zu allen Zeiten sind die Boten für die Botschaft belangt worden, besonders wenn diese nicht so gut war.

Das Problem der Journalisten zwischen Selbstzensur und Enthüllungsjournalismus. Der Österreichische Journalisten Club hat sich vor einigen Monaten einen neuen eigenen Verhaltenskodex gegeben und sich zu einem bestimmten Berufsethos bekannt. *„Menschenwürde und Menschenrechte dürfen unter keinen Umständen verletzt werden. Jegliche Diskriminierung von religiösen und ethnischen Werten und von Minderheiten sowie Hetze gegen Rassen und das Schüren von Fremdenfeindlichkeit ist mit diesem Journalistenkodex unvereinbar. Die Privatsphäre ist zu respektieren.“* Unbestrittene allgemeine Grundsätze. Dazu spezielle Verhaltensgrundsätze: *„Jede erhaltene Information ist sorgfältig und nach bestem Wissen und Gewissen zu prüfen. Es darf niemand bloßgestellt oder lächerlich gemacht werden. Sensationslust und persönliche Inszenierung sind bei Berichterstattung besonders über oder aus Kriegs-, Krisen- und Katastrophengebieten zu unterlassen.“* Das würde man sich mehr wünschen, um wieder die Nachrichten anschauen zu können, ohne ständig mit unzumutbaren Darstellungen konfrontiert und abgeschreckt zu werden. So gesehen ist der erste aufgelistete Allgemeine Verhaltensgrundsatz naheliegend: *„Es ist stets darauf zu achten, welche Folgen und welchen Widerhall die*

journalistische Arbeit in der Öffentlichkeit haben kann.“ Als Journalist würde ich den Satz unterschreiben, auch wenn das eine Gratwanderung zwischen Verantwortung und Anmaßung ist. Das wäre Selbstzensur oder die Selbstgerechtigkeit des Besserwissenden.

Als Prediger kann ich es nicht unterschreiben, habe ich nicht die Wahl. Hier stehe ich und kann nicht anders! Ich darf das Gotteswort nicht hindern. Es bleibt mir nur eine Wahl: Wie sage ich es? Es macht sehr viel aus, ob ich Menschen mit der Härte meiner Rede vor den Kopf stoße, oder ob ich mich in anschaulicher Weise verständlich machen kann. Da lässt sich viel von den Karikaturisten und Kabarettisten lernen. In geradezu unterhaltender und amüsanter Form halten sie ihrem Publikum den Spiegel vors Gesicht und reißen Probleme ins Rampenlicht, die wir eigentlich lieber gerne unterm Teppich lassen würden. Auch Ezechiël hat sich wie ein Kabarettist bewegt, gespielt, rezitiert, phantasiert und sich bzw. seine, die Gottesbotschaft in Szene gesetzt.

Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.

So haben sie in den Auseinandersetzungen mit dem totalitären Staat 1934 in Barmen formuliert und bekannt. Wir sind einander und dieser Gesellschaft Gottes Wort schuldig. Es ist die Botschaft von der freien Gnade Gottes. Es ist die Botschaft von der Freiheit aller Zwänge auch der des Marktes und Geldes. Es ist die Botschaft der Versöhnung und des Friedens, des Reichtums von Gottes guter Schöpfung.

Amen